

Ernst Günter Hansing
verstarb am 31. Januar
in Rhöndorf

Zum Tode eines kosmischen Gestalters

Rita Anna Tüpper

Er porträtierte Konrad Adenauer, Helmut Kohl, Papst Paul VI., Papst Johannes Paul II., Charles de Gaulle, François Mitterrand, Herbert Wehner, Willy Brandt, Elisabeth Noelle und Mutter Teresa, lebte seit 1966 in der Nähe Adenauers in Rhöndorf und hatte (als Protestant!) 1970 ein Atelier im Vatikan: Der am 15. Juni 1929 in Kiel geborene und in jungen Jahren zum Goldschmied ausgebildete Künstler erscheint so auf den ersten Blick als das erfolgreiche Gegenbild zum Topos des zu Lebzeiten verkannten Genies. In der Literatur taucht er als der Porträtmaler auf, der „das Wesen eines Menschen durchschaut“ und dieses durch Reduktion fixiert. Anton Henze, der dem Künstler und seinem Gesamtwerk von abstrakten Naturbildern bis zu Industrieplastiken und Gestaltung von Kirchenfenstern und ganzen Kapellen (wie jene der Pallottinerinnen in Rom) mit einem umfassenden Katalog 1976 gerecht zu werden versuchte, beschrieb das Generalthema der Porträts als Hansings Interesse am „großen einsamen Zeitgenossen“. Diese Auffassung aber scheint die tieferen Impulse des Künstlers zu verkennen.

Vom romantischen Expressionismus Emil Noldes beeinflusst und – nach einer ersten autodidaktischen Phase – von Fernand Léger 1952/53 in Paris ausgebildet und zu einer klaren, harten Deutlichkeit der abstrakten Form inspiriert, sucht Hansing Gesichter wie Landschaften oder religiöse Themen auf, um sie in den Kontext eines umfassenden, vom Individuellen und Subtilen abgewandten Gestaltungsprinzips zu stellen: Eigen-

heiten, Falten und Furchen werden mit einer quasi kubistischen Geste eingebunden in einen Kosmos von Geraden und Kuben, geometrischen Formen und leuchtenden Farben – hervorstechend das von französischen Kathedralfenstern angeregte Blau. Der nach Evakuierung und Flucht 1941 und nach dem Tod des Vaters 1945 schwer an Typhus erkrankte junge Mann beginnt im Zuge seiner Genesung zu malen. Mitte der 1950er-Jahre entstehen erste ungegenständliche Bilder, die sich mit Verwundung und Angst auseinandersetzen. Ihnen folgen religiöse Themen und schließlich Porträts. Die abstrakte Formensprache löst die Wirklichkeit nun nicht mehr in ihre geometrischen Bestandteile auf, sie fasst sie vielmehr ein. Im Singulären der Person, der Situation wird das Allgemeingültige, Objektive gesucht. Dem entspricht formell ein klarer, harter Duktus, der Adenauer zu der Frage veranlasste, ob er wirklich so starr und abweisend sei. Nicht die Befindlichkeit interessierte Hansing, sondern die Rolle im weltgeschichtlichen Prozess und die übergeordneten kosmischen Gesetze des Natur- und Weltgeschehens.

Die „Interplanetarische Eruption I“ (siehe Umschlagseite 2) von 1961 ist beispielhaft für ein beachtliches Œuvre, das sich mit der Wucht und Kraft des Handwerkers dem spirituellen Gedanken des Absoluten zuwandte. Sein Tod am 31. Januar hebt Ernst Günter Hansing nun endgültig in jene Sphäre, die uns der kosmische Gestalter unermüdlich vor Augen stellte.